Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Siebenzehnter Jahrgang

Nr. 25 Marburg i. H., den 18. Juni 1903

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungsliste 1650 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,40 Mk., Ausland 2,65 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,25 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserats nach Nonpareille-Zeilen); Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk.

Inhalt: Lutherworte — Gerechtigkeit! — Was heißt „Wesen des Christentums"? 4. Das Wesen als Entwicklungsbegriff — Saul, der Pharisäer. 8. Das Leben unter dem Gesetz — Kirchenpolitische Fragen. 1. Unsere Lage — Christlicher Humanismus in unserer Zeit. Die Comeniusgesellschaft — Evangelisch-sozialer Kongreß in Darmstadt. Zweites Stück — Die Bekehrung. Thesen — Verschiedenes: Die Reichstagswahlen; Kleine Mitteilungen — Quittung — Anzeigen

Lutherworte

„Wer die Gottlosen Nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen." Das ist der schönste Vers.*) Denn der Gerechte ist kein Ansehet der Personen. Die Widersacher aber stehen ganz und gar ob dem Ansehen der Personen: ob einer gleich ein böser Bube ist, ist er mächtig, wohlan so hofieret man ihm. Aber der Gottesfürchtige siehet nicht an, wie heilig, gelehrt, reich, mächtig einer ist. Siehet er die Tugend an ihm, so ehret er ihn, und ob er gleich ein Bettler wäre; siehet er sie nicht an ihm, so hält er ihn als einen bösen Menschen für Nichts, sagets ihm, strafet ihn.

Kurze Auslegung über die 25 ersten Psalmen. 1530

Gerechtigkeit!

Matth. 5, 6

Gestern ist ein Weib davongegangen, hat Mann und Kinder im Stiche gelassen, weil sie gestohlen hat und die Strafe fürchtet. Bei der Gelegenheit ist an den Tag gekommen, daß ein armer Knecht vor Jahren zwei Monate lang gesessen hat um eines Diebstahls willen, den jenes Weib begangen. Der hat nun jene Wochen verloren und hat die Schande dazu. — Gerechtigkeit! Maeterlinck erzählt eine schaurige Geschichte von einem Morde, um dessen willen ein völlig Unschuldiger enthauptet wurde. Eine unbegreifliche Verkettung von sogenannten Zufällen ließ ihn als den Thäter erscheinen. Später kam seine Unschuld an den Tag — aber er war dahin; — Gerechtigkeit! Giebt es eine Gerechtigkeit, die mit unfehlbarer Genauigkeit Jedem das Seine zukommen läßt? Wird wirklich alles Unrecht in Gottes Mühlen gebracht? Gewiß, es giebt einen Zusammenhang zwischen den Dingen, der unserm Rechtsgefühl zuweilen Genüge thut. Der Krug geht eben so lange zu Wasser, bis er bricht. Aber es giebt Ungerechtigkeiten, die, mit der Weihe der Jahrtausende angethan, sich als göttliches Recht gebärden, für die man die Edelsten der Nation aufbietet. Im sozialen, im politischen, im wirtschaftlichen Leben gilt Macht als Recht. Kein Wunder, daß die Ohnmacht dagegen revoltiert. Es giebt Hunger und Durst nach Gerechtigkeit.

Woher aber soll Gerechtigkeit kommen? Nicht aus der Luft! Nicht wie das Manna, das die Juden in der Wüste aßen. Sie hatten in der Nacht gut geschlafen und fanden am Morgen das Land bedeckt mit Speise. So kommt die Gerechtigkeit nicht, — nein, so nicht! Auch nicht wie das große Loos, auf das einer lange, in unbegreiflicher Geduld gewartet hat, die Hände im Schoß. Er weiß ja nichts anzufangen mit dem Gelde.

Die Gerechtigkeit will herbeigehungert und gedürstet sein. Menschen, die den Mut zur Gerechtigkeit haben, müssen sie herschaffen. Gerechtigkeit kommt durch gerechte Menschen. Was hilft eine großartige Sehnsucht, eine stolze Weite des Horizonts, wenn in der kleinen Welt des persönlichen Lebens keine Zukunft keimt! Was helfen Ideale von Völkerfrieden und sozialem Glück, wenn die Recht schaffende Gerechtigkeit nicht treibende Kraft im Einzel-, im häuslichen Leben wird! Jedes Haus, in dem Gerechtigkeit waltet, eine innere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist eine Pflanzstätte goldener Zukunft. Da erwachsen Männer und Frauen, die mit innerem Reichtum, innerlicher Kraft an die Verhältnisse herantreten, sich ihnen nicht beugen, sondern sie umgestalten in emsigem, treuem Fleiß, mit fester Hand. Jesus brauchte nur in des Zachäus Haus einzukehren, da sanken die vorher so starken, so unüberwindlichen „Verhältnisse" in ihr Nichts zusammen, und es zog Gerechtigkeit ein. Ein einziger Mensch, der mit der Ungerechtigkeit gebrochen hat, kann Welten aus den Angeln heben. Aber es gehört Mut dazu.

Es ist eine billige Ausrede, daß es auf Erden, unter den „sündigen Menschen" ungerecht zugehen müsse. Nein, es ist ein schändendes Eingeständnis eigenen Unvermögens und trägen Nichtwollens, ein hoffnungsloses Zeichen ungöttlicher Sättigung. Wenn ein Haß in unserem Herzen glüht gegen alles Unrecht, wenn wir durch Gottes Gnade in uns und in unserer nächsten Umgebung der Gerechtigkeit eine Bahn gemacht haben, dann wollen wir das Hungern und Dürsten nach dem Offenbarwerden der ganzen Gottesgerechtigkeit nicht verlernen, wollen, treu im Kleinen und Kleinsten, den „Verhältnissen" ihre Macht nehmen, sie umbiegen, umglauben, — wenn es sein muß, sie umleiden, bis die Erde voll wird der Gerechtigkeit Gottes und frohe Menschen darauf wandeln, die sich nicht fürchten vor dem Gespenst des Unrechts. Dem Glaubensmutigen gehört die Welt, er ist selig, glückselig in seinem Anteil an der langsamen Erlösungsarbeit Gottes.

Wegener

Was heißt „Wesen des Christentums"?

4. Das Wesen als Entwicklungsbegriff

Ist die Wesensbestimmung genötigt, in ihrem Stoff, den historischen Erscheinungen, eine prinzipielle Scheidung vorzunehmen, und bedarf sie vor allem eines Maßstabes dieser

*) Im 15. Psalm. Vers 4.

Scheidung, so entsteht das weitere Problem, an welchem Punkte sie diese vorzugsweise wichtige Offenbarung des Wesens zu suchen hat, um von ihm aus den Grundgedanken zu finden, der für alles Uebrige die Richtlinie der Beurteilung und den Ausgangspunkt der Entwicklung bildet.

Hierauf ist die Antwort zunächst sehr einfach. Die klassische Offenbarung liegt vor in den Ursprüngen, wo die ganze Gedankenwelt noch neu ist in der Frische des Saftes und Schusses, in der von allem Kompromiß freien Reinheit der idealen Forderung. Sie liegt im Urchristentum und hinter dem Urchristentum in Person und Predigt Jesu. Darin sind Alle einig. Der Katholizismus erkennt es in der Theorie an und macht vor allem die thatsächliche Kontinuität mit ihm geltend, der Protestantismus begründet hierauf seine ganze praktische Position und kritisiert von hier aus die bloß thatsächliche Kontinuität.

Aber diese Antwort ist doch in Wahrheit nur ein neues schwieriges Problem. Der Grund, weshalb das Urchristentum und die Predigt Jesu vor allem in Betracht kommt, ist für die Wesensbestimmung nicht der formell dogmatische einer durch das Wunder erkennbaren und beglaubigten unbedingten Autorität des Urchristentums, die, wie diesem selbst, so auch dem aus ihm hervorgegangenen Schrifttum, das heißt den im Neuen Testament vereinigten altchristlichen Schriften, zukäme. Und zwar ist hierfür die Stellung zur Inspiration der Bibel verhältnismäßig gleichgiltig, und mildert auch eine sehr erweichte und abgeschwächte Inspirationslehre an dem Problem Nichts. Ob man den Glauben an die Inspiration der Bibel zuerst beweist, um damit die Göttlichkeit der von ihr bezeugten Geschichte zu beweisen, oder ob man sich der Uebernatürlichkeit der heiligen Geschichte versichert, um von hier aus sich dann auch einer übernatürlichen Göttlichkeit der Bibel zu versichern, das macht für unsere Frage keinen Unterschied. Für die rein historische Denkweise, auf deren Voraussetzung die Wesensbestimmung beruht, ist die Urgeschichte des Christentums nach den allgemeinen historischen Methoden zu erforschen und das Neue Testament eine Schöpfung der Kirche, die durch Auswahl und Apotheose apostolischer oder für apostolisch gehaltener Schriften sowie durch Befestigung einer absoluten Kluft zwischen der Urzeit und der Folgezeit sich gerade diejenige Autorität verschaffen wollte, die bei rein menschlich-historischer Anschauung nicht möglich gewesen wäre. Aber diese künstliche, nur unter den Voraussetzungen des populären antiken Supranatralismus mögliche Autorität ist durch die Aufdeckung der die Entstehung des Neuen Testaments herbeiführenden Vorgänge zerstört, und die Autorität, welche die Urzeit für die Wesensbestimmung in Wahrheit hat, muß unter diesen Voraussetzungen eine ganz andere sein als die dogmatisch auf das Wunder, das heißt auf die Aufhebung der gewöhnlichen Historie, begründete.

Es handelt sich also um eine rein historisch begründete Bedeutung des Urchristentums für die Wesensbestimmung. Eine solche ist nun allerdings im vollsten Sinne thatsächlich vorhanden und leicht zu zeigen. Der originale Sinn einer historischen Erscheinung ist in den Ursprüngen am kräftigsten und reinsten enthalten; und wenn ein solcher Satz für zusammengesetzte Kulturgebilde wie etwa die Renaissance nur bedingt gelten kann, so gilt er doch unbedingt von den prophetisch-ethischen Religionen, die ihr ganzes Leben aus der grundlegenden Persönlichkeit empfangen, ihre Gläubigen immer von neuem zur Belebung aus der Urquelle auffordern und daher Namen und Wesen mit diesen Persönlichkeiten aufs engste verbinden; insbesondere gilt es unbedingt vom Christentum, das seine Gläubigen strenger als irgend eine Religion an die beständige Nährung ihres religiösen Lebens aus der Berührung mit dem Stifter verweist und in seiner Christus-Mystik eine diesen Sachverhalt besonders deutlich aussprechende, einzigartige Erscheinung hervorgebracht hat. So hat denn die Wesensbestimmung selbstverständlich sich vor allem an die Urzeit zu halten und sie als die klassische Zeit zu betrachten. Der Ausdruck „klassisch“, der ja auch sonst die für die Wesensbestimmung einer Kultur besonders bezeichnenden Erscheinungen bedeutet, ist vielleicht gerade das auf dem Boden einer historischen Anschauung sich uns darbietende zutreffendste Wort.

Aber, indem wir so die Urzeit als klassisch betrachten, werden wir sofort zu weiteren Fragen geführt. Die Urzeit ist nicht das Neue Testament und überhaupt nicht ohne weiteres ein völlig einheitlicher Komplex. Wir müssen fragen: was an der Urzeit enthält das Eigentlich-Klassische? Ferner ist die Urzeit doch eben nur die Keimgestalt, an die die weitere Entwicklung sich anschließt, und, wenn so keine absolute Kluft zwischen Urzeit und Fortentwicklung besteht, dann wird nach allgemeinen historischen Prinzipien neben der Urzeit doch auch die Fortentwicklung grundlegend wichtig für die Wesensbestimmung.

Der Katholizismus geht aus der urchristlichen Missionsverkündigung hervor, deren bleibendes Dokument die Schriften des Neuen Testamentes sind. In diesen Schriften aber ist bereits ein Ansatz zu der katholischen Ersetzung der Geschichte durch das Dogma enthalten. Die Wesensbestimmung muß daher hinter sie zurückgehen und muß aus ihnen vor allem die historische Verkündigung und Persönlichkeit Jesu rekonstruieren. Das erst ist innerhalb der Urzeit der letzte entscheidende Punkt. Daher stammt die Bedeutung, die das Problem der Predigt Jesu für die moderne historische Theologie erlangt hat. Fast die Hälfte des Harnackschen Buches ist diesem Thema gewidmet. Der bekannte Verfasser der „Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts“ hat die Worte Jesu zusammengestellt als Basis für das Verständnis des Christentums. Die historische Arbeit der modernen Bibelforschung gilt den Evangelien und dem aus ihnen zu erhebenden historischen Bilde Jesu. Und diese Arbeit ist auch nicht ohne hohen Gewinn für unsere Aufgabe geblieben. Die einfache Größe der christlichen Grundgedanken liegt in den Herrenworten freier, unbefangener und gewaltiger vor als in aller apostolischen Litteratur, und aus dieser Evangelienforschung hat sich ein männlicher, starker und freier Geist in die ganze Auffassung des Christentums ergossen. Die Erforschung der Urgestalt hat hier trotz aller verbleibenden Lücken für die Erfassung des Wesens gehalten, was sie versprochen hat. Aber gerade diese Lücken machen uns dann doch wieder darauf aufmerksam, daß damit das Problem nicht erschöpft ist. Das Bild Jesu liegt nicht unmittelbar in den Quellen vor, sondern vermittelt durch den Glauben der Gemeinde und vor allem gestaltet durch den Glauben des großen Apostels, den er nicht selbst berufen und ausgerüstet hat, sondern der im Kampf mit seinem eigenen Herzen sich erst zu dem Erhöhten durchgearbeitet hat. Und wenn nun auch Vieles in diesem Glaubens-Bilde sicher unhistorisch ist, der Geist und Sinn von Jesu Predigt, die Konsequenz und der Trieb seiner Persönlichkeit muß doch in diesem Bilde enthalten sein, und vielfach beleuchtet erst diese Entfaltung das, was die historische Persönlichkeit in Wahrheit gewesen ist. Wir können die apostolische und vor allem die paulinische Verkündigung nicht entbehren zum Verständnis Jesu und damit zum Verständnis des Wesens des Christentums. Das ist auch mit vollem Bewußtsein und zweifellos mit vollem Recht von Paulus und von dem seinen Christusglauben historisch ausführenden vierten Evangelisten erkannt worden. Nicht der historische Christus, der Christus nach dem Fleisch, ist die Grundlage, sondern der Geist des Christus, der aus der Zerbrechung der irdischen Erscheinung im Tod entbunden worden ist. Er nimmt Alles aus dem historischen Christus, aber er öffnet das geistige Auge, er leitet in alle Wahrheit.

Diese Beobachtung führt aber unmittelbar weiter zu dem zweiten Punkt und damit zu Gedanken, die die Schätzung der Urzeit als der maßgebenden Epoche recht bedeutsam einschränken. Das Christentum sind nicht die „Worte Christi“, sondern der Glaube an Christus und an den in diesem Glauben über die Gemeinde ausgehenden und in ihr sich auswirkenden Geist. Dieser Geist aber hat seine Wirkung im paulinischen und johanneischen Evangelium nicht erschöpft. Er hat im Wandel der Zeiten, Verhältnisse und Aufgaben, der wissenschaftlichen und praktischen Weltzustände sehr verschieden weiter gewirkt und großartige Neubildungen und Umbildungen hervorgebracht. Aus einer litterarisch und wissenschaftlich überhaupt nicht inte-

ressierten Schicht aufsteigend und in die höheren Schichten der Bildung und Litteratur eindringend hat er in der Berührung mit dem antiken Denken seinen Weltanschauungsgehalt und von da ab einen die Welt umfassenden Gedankengehalt entwickelt, der trotz allem Wechsel des spekulativen Denkens ein unveräußerliches Moment seines Wesens bildet. In der mittelalterlichen Welt der neuen Staatenbildungen zur geistigen und sozialen Lenkung einer kirchlich zusammengefaßten Kultur berufen, hat er den Gedanken einer das gesamte Weltleben umfassenden und mit christlichem Geist durchdringenden Kultur gebildet, der dem eschatologischen Urchristentum ganz fern gelegen hatte und der mit der Beseitigung der unmittelbaren Enderwartung und der Bildung unfertiger, Erziehung heischender Völker notwendig geworden ist, während die die antike Kultur ungebrochen fortsetzende byzantinische Welt eine derartige christliche Staats- und Kultur-Idee nicht hervorgebracht hat. In der Selbstbesinnung der Reformatoren über die Christlichkeit dieser Kultur ist eine Verbindung des erwachenden modernen Individualismus mit dem echt christlichen Geiste der Innerlichkeit und Persönlichkeit zu stande gekommen, die von dem äußerlichen ethischen Dualismus des Katholizismus befreite und die Christlichkeit innerhalb der Ausfüllung der natürlichen Lebensformen selbst suchen ließ. Hat aber der reformatorische Protestantismus Welt und Kirche, innerweltliche, natürliche Kultur und übernatürliche Bekehrungsethik unsicher ineinander verschlungen und dadurch innerhalb der christlichen Gemütsinnerlichkeit zu einem schwer lösbaren Konflikt gebracht, so hat der moderne christliche Humanismus, das heißt die von Aufklärung und deutschem Idealismus geschaffene Auffassung des Christentums, in ihm die ethischen und religiösen Immanenzgedanken betont, in ihm Gedanken und Kräfte gesehen, die eine gegenwärtige Erlösung durch die Umgestaltung des Gemütslebens in der Gotteserkenntnis bedeuten, und in denen sich mit innerer Notwendigkeit das der Vollendung entgegenreifende Reich Gottes auswirkt. Alles das bedeutet aber jedesmal die Hervorhebung von Elementen, die in der Urgestalt mit angedeutet waren und von der späteren Entwicklung aus als in ihr enthalten betrachtet werden können, die aber erst später und unter besonderen Umständen hervorgetreten sind. Wir müssen sie als im Wesen des Christentums enthalten und die Wesensbestimmung beeinflussend anerkennen, müssen sie als Wirkungen des Geistes Christi betrachten; aber in der Urgestalt für sich allein finden wir sie nicht ausgesprochen, ja wir können sie nicht einmal direkt hineindeuten.

Somit ist die Anerkennung unausweichlich, daß die Erkenntnis des Wesens sich nicht ausschließlich auf die Urzeit und die Predigt Jesu begründen darf. In einer solchen Meinung wäre nur eine Nachwirkung des protestantischen Schriftprinzips enthalten, die nicht den Segen, sondern die Schranken dieses Prinzips festhält. Es gilt vielmehr die Urgestalt und die in den Fortentwicklungen hervortretenden Offenbarungen des Wesens zusammenzufassen. Das Wesen kann nicht eine unveränderliche und ein für alle Mal in der Lehre Jesu gegebene Idee sein. So hat der Rationalismus in der dogmatischen Gewöhnung an unabänderliche Vernunftwahrheiten und an das protestantische Schriftprinzip die Sache aufgefaßt. Das Wesen muß eine Größe sein, die innere Lebendigkeit und Beweglichkeit, produktive Kraft der Fortzeugung in sich enthält. Es kann überhaupt nicht mit einem Wort oder einer Lehre bezeichnet werden, sondern nur mit einem Begriff, der von vornherein Beweglichkeit und Lebensfülle in sich schließt; es muß ein sich entwickelndes geistiges Prinzip sein, ein germinative principle oder ein Keimgedanke, wie Caird sagt, eine historische Idee im Sinne Rankes, das heißt nicht ein metaphysischer oder dogmatischer Gedanke, sondern eine Lebensziele und -Werte in sich enthaltende und in ihrer Konsequenz und Anpassungsfähigkeit entfaltende geistige Triebkraft.

Das ist von Hegelianern und freien Katholiken mit Recht stets von neuem betont worden. Sie behaupten damit ein wichtiges und unentbehrliches Moment des Wesensbegriffes. Aber damit ist die Sache freilich noch nicht erledigt, sondern damit beginnen wieder neue Probleme, die von den Verfechtern des Entwicklungscharakters des Wesens meist nicht genügend beachtet werden.

Die Sache wäre einfach, wenn die meist sehr summarisch gemachte und schon früher in anderm Zusammenhang berührte Voraussetzung der Verfechter dieser Meinung zuträfe, daß nämlich die Entwicklung eines solchen Gedankens nach bestimmten allgemeinen Gesetzen der Bewegung des menschlichen Geistes stattfände, daß also von vornherein der Entwicklungsgang als logisch notwendig konstruiert werden könne und von der thatsächlichen historischen Erfahrung nur illustriert würde. Aber ein solches Gesetz ist in Wahrheit nicht zu finden und schrumpft bei jedem Versuch des Nachweises nur auf den die wirkliche Entwicklung gar nicht erschöpfenden allgemeinen Satz zusammen, daß die Entwicklung durch Gegensätze zu neuen Zusammenfassungen sich bewege oder wenigstens sich zu bewegen die Tendenz habe. Damit aber ist für die wirkliche entwicklungsgeschichtlich notwendige Entfaltung der späteren christlichen Bildungen aus der Urgestalt Nichts gesagt, und eine objektive Zusammengehörigkeit aller der genannten Momente im Wesen nicht erreicht. Es bleibt vielmehr eine Verbindung objektiv historischer Erwägungen und subjektiv persönlicher Bewertungen und Entscheidungen, wenn wir den idealistisch-teleologischen Schöpfungsglauben, die katholische Kulturidee, die protestantische Autonomie, den modern-christlichen Humanismus als Ausdruck des Wesens anerkennen und aus der Urgestalt selbst innerlich herauswachsen fühlen. Wir müssen ein Gefühl für das besitzen, was noch christlich ist, und müssen die Fäden zeigen können, durch die ein scheinbar der Urgestalt ferne liegendes und von uns doch als christlich gefühltes Gebilde mit ihr zusammenhängt. Dabei korrigieren wir unser Gefühl durch die Geschichte und leitet uns doch wieder unser Gefühl in der Gruppierung der geschichtlichen Thatsachen. Je nach unserer eigenen inneren Durcharbeitung der christlichen Idee und nach der Gewissenhaftigkeit unserer sachlich-historischen Auffassung werden wir hier zu verschiedenen Auffassungen des Entwicklungsganges kommen, und je nach der so gewonnenen Stellung werden wir die Keimfähigkeit der Urgestalt verschieden auffassen. Was für den Einen in die Entwicklung des Wesens gehört, sprengt für den Andern die Kontinuität. Das sind Unsicherheiten, über die hier nie hinauszukommen ist, solange die zeugende Kraft der christlichen Idee überhaupt noch der Geschichte der Gegenwart angehört. Andererseits aber kann wirkliche historische Meisterschaft, Feinheit in der Aufspürung der Uebergänge, Scharfsinn in der Aufdeckung der Umwandlungen eine Kontinuität zeigen, die für den groben Beobachter nicht sichtbar war, und kann so die Historie die Einsicht in das Wesen des Christentums aufs ernstlichste fördern. Wieviel verdanken wir hier Herder, Schleiermacher und Hegel, Baur, Wellhausen und Harnack!

Eine weitere Schwierigkeit ist dann die Bestimmung des Kontinuums selbst, der verbindenden Einheit in dieser Mannigfaltigkeit der sich aus der Urgestalt entwickelnden Bildungen. Dieses Kontinuum kann selbstverständlich weder einfach der Predigt Jesu als ihr durch alle Zeiten dauernder Hauptbestandteil entnommen werden, noch kann es in dem abstrakten Gattungsbegriff des allen christlichen Bildungen Gemeinsamen liegen. Dann aber besteht dieses Kontinuum überhaupt nicht in einem formulierten Gedanken, in einer einfachen Haupt-Idee, sondern in einer geistigen Kraft, die an sich von Hause aus mehrere Ideen enthält und nirgends unmittelbar zu einfacher Formulierung bereit liegt, sondern selbst schon die Tendenz zu mehrfacher Formulierung in sich trägt. Das Wesen als Kontinuum liegt also nirgends einfach zu Tage. An der Predigt Jesu ist für uns schließlich gerade das wesentlich, was für sie selbst nicht unmittelbar wesentlich gewesen war; nicht das bevorstehende Weltende und kommende Reich, sondern die Bedingungen für den Reichsempfang und die in der Erfüllung dieser Bedingungen erwachsende Gemeinschaft des Geistes ist für uns das Wesentliche. Ganz ähnlich geht es mit Katholizismus, Protestantismus und christlichem Humanismus. Nicht das für das jeweilige Bewußtsein im Vordergrund Stehende, sondern das darin eingeschlossene Keim- und Wachstumfähige ist das Wesen und sein Kontinuum. Damit ist aber auch von dieser Seite

her bestätigt, wie schwierig und wie stark persönlich-subjektiv die Wesensbestimmung beeinflußt ist. Die Formel für das sich entwickelnde Ganze wird das Prinzip der Umformungen in sich aufnehmen und weit hinter die jeweilige Ausgestaltung auf den in Bewegung begriffenen Grund zurückgehen müssen, eine Aufgabe, die nur für die feinfühligste historische Kunst möglich ist und auch dann stets verschiedene Lösungen finden wird.

Aber das Problem des Kontinuums in der Entwicklung des Wesens des Christentums ist damit noch nicht erledigt. Die verschiedenen Bildungen des christlichen Geistes zeigen eine außerordentlich weit auseinandergehende Richtung. Zwischen der weltindifferenten Enderwartung und Erlösungsverkündigung Jesu, der weltgestaltenden kirchlichen Kultur, der individualistischen Autonomie des Protestantismus und dem christlichen Humanismus sind ganz außerordentliche Gegensätze. Wenn sie sämtlich unter das Wesen des Christentums fallen sollen, dann kann dieses Wesen auch für die das Kontinuum herausstellende Abstraktion kein einfacher Begriff sein. Dann muß dieses Wesen und Kontinuum eine komplexe Größe sein und in sich eine Oscillation zwischen mehreren Grundgedanken enthalten. Das ist ja auch an sich für eine wirklich historische Betrachtung naheliegend genug. Eine so unendlich folgenreiche und mächtige historische Erscheinung wie das Christentum zieht seinen Gedankengehalt von verschiedenen Seiten der vorangehenden Entwicklung heran und organisiert sie nur um ein neues geistiges Zentrum. Eine so reiche und viele Kulturgebiete umfassende Entwicklung ist ferner nur möglich, wenn das Christentum starke innere Spannungen in sich trug und je nach der geistigen Lage verschiedene Ideen zu betonen im stande war. Und gerade das ist es auch, was die historische Forschung fast mit jedem Tage mehr bestätigt. In die Predigt Jesu mündet der ethische Monotheismus Israels mit dem Optimismus seines Schöpfungsglaubens und die Eschatologie des Spätjudentums mit dem Pessimismus des Erlösungsglaubens, aber auch der religiöse und ethische Individualismus mit dem Keim des Humanitätsgedankens ein. Alle diese verschiedenen Elemente entwickeln sich unter mannigfachen Spannungen und Gegensätzen; aber auch unter weiterer Heranziehung des Verwandten und des Entgegenkommenden. So kann die Formel für das Wesen des Christentums überhaupt nicht ein einfacher Begriff, wie Gotteskindschaft, Geistesreligion oder Persönlichkeitsreligion, Gott-Vater-Glaube oder Aehnliches sein. Sie kann nur eine komplexe, die besondere christliche Gestalt der in aller Religion vereinigten Grundgedanken von Gott, Welt, Mensch und Erlösung bestimmende Idee sein. Andererseits aber kommt es bei der Anerkennung dieser Kompliziertheit der Formel auch darauf an, in den hier zusammengefaßten Elementen die Spannung zu zeigen, in der vor allem ihre lebendige Triebkraft liegt. Es ist klar, daß die Urgestalt des Christentums zwar nicht mönchisch und asketisch, aber weltindifferent gewesen ist, und daß sie völlig beherrscht ist von Gedanken des kommenden Reiches und den Bedingungen für den Empfang dieses Reiches. Aber ebenso ist klar, daß das Christentum aus seinem Gottes- und Schöpfungsglauben sofort bei den ersten Schritten in die Welt eine immanente Ethik zu entwickeln beginnt, und daß mit dem Zurücktreten der Enderwartung eine ganze Fülle ethischer und kultureller Gestalten hervorgehen, um dann dauernd in einer inneren Spannung gegen den religiös transszendenten und eschatologischen Gedanken bleiben. Das Wesen des Christentums enthält also in sich eine Polarität und seine Formel muß dualistisch sein. Es gleicht — um ein von Ritschl in etwas anderem Sinne gebrauchtes Bild zu verwerten — einer Ellipse, die nicht wie der Kreis ein Zentrum, sondern zwei Brennpunkte hat. Das Christentum ist Erlösungsethik mit einer Verbindung optimistischer und pessimistischer, transszendenter und immanenter Weltbetrachtung, mit schroffer Entzweiung und innerer Verbindung von Welt und Gott, der prinzipielle und doch in Glaube und That aufgehobene Dualismus. Es ist rein religiöse, den Menschen schroff und einseitig auf die Werte des innern Lebens sammelnde Ethik, und es ist doch wiederum humane, die Natur gestaltende und verklärende, den Kampf mit ihr durch Liebe versöhnende Ethik. Bald tritt mehr das Eine und bald mehr das Andere hervor, Keines aber darf gänzlich fehlen, wenn der christliche Gedanke gewahrt sein soll.*)

Der Dualismus dieser Formel führt nun aber schließlich von neuem zu dem schon berührten Problem des Verhältnisses der klassischen Urzeit zur Fortentwickelung. Das Verhältnis kann nach allem bisher Ausgeführten und nach dem Ausweis der thatsächlichen Geschichte nicht das einer einfachen Auswicklung des Keimes sein. Der Keim bleibt immer — einseitig und schroff transszendente Ethik und kann niemals einfach übergehen und sich verwandeln in eine immanente Ethik. Es bleibt in ihm mit seiner Richtung auf das kommende vollkommene Reich, auf das Jenseits der Geschichte, immer ein Ueberschuß, der in aller Entwickelung nicht aufgeht, oder dessen Abstreifung doch die Kontinuität mit dem Christentum aufheben würde. Das Evangelium bleibt immer in aller Schärfe und Klarheit eine Erlösungsverheißung, die von Welt, Natur und Sünde, von Weltleid und Weltirrung zu Gott führt, und in diesem Leben nicht das letzte Wort Gottes gesprochen finden kann. So starke Antriebe der Versöhnung dann auch von ihm ausgehen, es geht in ihnen nicht auf, und die Bedeutung der klassischen Urzeit bleibt immer die, die Herzen aus aller Kultur und Immanenz immer wieder zu dem zu rufen, was über beiden ist. Die Ethik des Urchristentums ist weder die Formel für das Wesen des Christentums noch die vollständige urbildliche Verwirklichung, sondern die schroff einseitige Ausprägung der christlichen Idee, wie das aus der Lage einer geistigen Revolution, einer Alles opfernden und nur den Gegensatz fühlenden Missions-Propaganda wohl verständlich ist. Insofern ist das Wesen niemals aus ihm allein zu abstrahieren. Aber die Grundrichtung ist hier doch so deutlich angegeben, daß alle weitere Entfaltung des Wesens, alle kulturelle und humane Ausprägung immer wieder zum Anschluß an den ursprünglichen Gedanken der Erlösung aufgerufen werden muß. So ist die Wesensformel nicht bloß dualistisch, sondern der Dualismus enthält einen eigentümlichen Zirkel in sich, vermöge dessen die Urzeit immer im Lichte der weiteren Entwickelung, aber diese letztere auch immer wieder von der Urzeit aus betrachtet werden muß. Bald ist das Eine wichtiger und bald das Andere, aber das Wesen hat man nur in ihrem Zusammenhange, und in ihrem Zusammenhange ist die Predigt Jesu das Stärkere.

Troeltsch

Saul, der Pharisäer

8. Das Leben unter dem Gesetz

Dem jungen Pharisäer war das Gesetz Alles: es war ihm Sakrament und Lebensziel zugleich, es schloß ihm die Thüre zum Himmel auf und zeigte ihm das sittliche Ideal des Menschen, der seine Lust hat am Gesetze des Herrn und von seinem Gesetz redet Tag und Nacht, der wie ein Baum ist, gepflanzt an Wasserbächen, und Alles, was er macht, das gerät wohl. Das Opfer galt längst nicht mehr als ein Weg, auf dem man durch Fettstücke Jehovas Gunst und durch „lieblichen Geruch" sein Wohlgefallen erwerben oder durch die Besprengung mit dem heiligen Blut heilig werden könne an Leib und Seele. Das Opfer war längst nichts Anderes als ein Teil des Gesetzes geworden, den man ausführte, weil Jehova es befohlen hatte. Selbst das Gebet, der älteste und ewig neue Weg zu Gott, hatte sich im Judentum gefallen lassen müssen, fast ganz in die Schranke des gesetzlich Gebotenen eingezwängt zu sein. Es war zeitlich und inhaltlich unter ganz genaue Vorschriften gestellt und so zu einer frommen, von Gott geforderten Leistung gemacht worden, für die man seinen Lohn bei Gott und Menschen erwartete, nicht minder als für das Fasten und das Almosengeben. Verbindet sich die Religion erst einmal mit dem Gesetz,

*) Wer sich für das Nähere interessiert, den bitte ich auf meine „Selbständigkeit der Religion", Zeitschrift für Theologie und Kirche, 1896 S. 205, und meine „Grundprobleme der Ethik", ebenda 1902, verweisen zu dürfen.

so greift dieses mit der Schnelligkeit einer ansteckenden Krankheit um sich, und Nichts bleibt von ihm verschont, selbst nicht des Menschen Innerstes und Heiligstes, das Gespräch seines Herzens mit Gott. Das ist immer wieder zu beobachten: auch die Gesetzesreligion, die wir um uns sehen, der Katholizismus, hat im Gebet die Mechanisierung und die Gesetzlichkeit wieder einreißen lassen. Wird doch hier das Gebet sogar zur kirchlichen Strafe herabgewürdigt!

Dennoch hat die Gesetzesreligion, zu der sich jede Religion aus ihren primitiven Anfängen erst langsam emporarbeiten muß, auch ihren Segen. Es ist dem Apostel sein ganzes Leben hindurch zum Segen gewesen, daß seine leidenschaftliche Natur, sein feuriges Temperament durch die Schule des Gesetzes hindurchgegangen ist. Die Thatkraft, die er besaß, ist dadurch ins Große gesteigert worden, und seine Seele hat eine Zucht gewonnen, wie sie kein anderer „Zuchtmeister" hätte geben können. Der Pharisäismus mit seinem peinlichen und kleinlichen Eifer, alle Gebote zu erfüllen, ja sie noch ins Unendliche zu steigern, erzeugte ein Leben, wie es geregelter nur im Mönchsorden sich denken läßt. Wie viel Zeit und Aufmerksamkeit fordert dies Achten auf sich selbst und die Umgebung! Wie erzieht das System des Gesetzes dazu, auch im Kleinsten treu zu sein! Vor allem bewahrt es vor jeder genialen Lüderlichkeit, der auch manchmal groß angelegte religiöse Naturen mit leidenschaftlichem Temperament verfallen sind. Unter solcher Zucht hat sich in dem Pharisäer Saul das ängstliche, feine Gewissen ausgebildet und der tiefe Ernst entwickelt, die seines Lebens Schicksal geworden sind.

Trotz des Segens aber, den er von dem Gesetze empfing, konnten Saul und das Gesetz nicht in Frieden mit einander bleiben. Eins mußte am Andern zerbrechen. Denn wenn das Gesetz in irgend einer Form mit einer so wahrhaftigen, thatkräftigen und gewaltigen Natur zusammentrifft, beginnt ein fürchterliches Ringen. Für schwache, halbe und gebrochene Naturen läßt sich gar nichts Besseres erdenken als eine Gesetzesreligion. Nicht ohne Grund hat der Katholizismus eine ungeheure Macht über die Massen, und immer wieder füllen sich die Klöster mit Tausenden, die nicht erleben, was Martin Luther im Kloster durchmachen mußte. Warum? Dieses ungeheure System einzelner „frommer" Handlungen, dies Gerölle von unverstandenen, aber heiligen Gebräuchen, das die Jahrhunderte zusammengeschwemmt haben, beschäftigt die Seelen, denen es in sich selbst unheimlich geworden ist, mit Außendingen und heißt sie Werke thun für Gott. Die Gesetzesreligion gewährt ihnen tausend kleine Erlösungen, erzeugt in ihnen den naiven Glauben, daß sie viel für Gott thun, lenkt die Aufmerksamkeit von dem Innenleben ab und schafft so Beruhigungen und Tröstungen, wie sie die Menschen wollen. Sie stellt die wirkliche Sünde in eine Linie mit all den Tausenden von kleinen Verstößen gegen Sabbat und Fastengebote oder Ordensregeln, indem sie den scheinbar tiefsinnigen Fortschritt macht, alle Sünden als Verstoß wider Gottes Gebot anzusehen, und giebt dadurch den leichtfertigen und oberflächlichen Herzen wieder einen neuen Trost, indem sie die Meinung befördert, man könne das wahrhaft Böse durch die Beobachtung von massenhaften Aeußerlichkeiten wieder gut machen. Solange eine solche Religion der Gesetzlichkeit — seien die Gesetze nun liturgische oder kultische oder sittliche oder dogmatische — mit dem Durchschnitt der Menschen, mit ihrer Faulheit und Oberflächlichkeit, mit ihrem Streben nach kleinen Beruhigungen und ihrem Abscheu vor allem Wahren und Ganzen, zu thun hat, geht Alles gut. Freilich auch das ist nur Schein. Denn mit Notwendigkeit bildet jede Gesetzesreligion eine doppelte Frömmigkeit aus, eine halbe der Massen, der „Laien", und eine volle der Virtuosen, der Mönche und Pharisäer. Pharisäer nannte man die Virtuosen der Gesetzesreligion im Judentum, die „Abgesonderten" zu deutsch. Und die „Genossen" im Gegensatz zum Volke nennen sie sich selber. Denn die Massen hatten nie, weder im Judentum noch im Katholizismus, weder im Abendland noch in Indien, Zeit, Lust und Geld genug, ein frommes Leben ersten Grades zu führen. Als Lehrer oder Bettelmönche müssen sich die Frommen im vollen Sinne von

den Anderen ernähren lassen, weil sie nur so allein allen Geboten Gottes gerecht werden können.

Auch das hat Saul schmerzlich erfahren müssen. Die Hoffnung des herrlichen Reiches sollte nach der Verheißung einem frommen und gerechten Volke zu teil werden. Aber niemals konnte das Volk als Ganzes das Gesetz wirklich erfüllen! Was half also aller Eifer für die väterlichen Ueberlieferungen, was half alles fromme Thun der „Genossen"? Das Volk als Ganzes war und blieb verloren! Ein Herz, das wie Sauls sein Volk liebte, mußte beim Gedanken daran bittere Qualen durchmachen. Und das war Jesu frohe Botschaft, daß er es wagte, den Armen und Sehnsüchtigen, den leidtragenden und gottsuchenden Herzen ohne weitere Bedingungen das Gottesreich zu verheißen. Dem Pharisäer Saul aber zerriß es die Seele, daß seine Brüder nach dem Fleisch das Gesetz nicht halten konnten.

Wenn Seelen, wie Saul und Luther sie hatten, mit dem Gesetze zusammentreffen, machen sie noch eine Beobachtung, die für das Gesetz tötlich wird. Sie fühlen mit der Sicherheit der Wahrhaftigkeit heraus, daß hier kein Lebensziel für einen Mann geboten wird, sondern ein künstlich zusammengeleimtes Etwas, das keine volle und starke Lebensfreude und Begeisterung zum Thun des Guten zu wecken vermag. Als einen „Zuchtmeister", den Sklaven, der mit fester Hand den gerne andern Dingen nachstrebenden Jungen zum Lehrer zwingt Gal. 3, 24, als ein Gefängnis, in dem er eingeschlossen war und bewacht wurde 3, 23, hat Saul das Gesetz gefühlt, nicht als ein frei und gut machendes Ideal. Ehrliche und wahre Naturen suchen Ideale; sie beugen sich gerne, in dem Gefühl, daß sie in dieser Unterwerfung innerlich frei werden und ein erhebendes, einheitliches Lebenswerk schaffen. Aber das Gesetz bot Nichts dergleichen und wird es niemals bieten, einerlei aus was für Geboten es sich zusammensetzen mag.

Das Entscheidende war endlich ein Anderes. In dem Gesetze selig werden kann nur, wer in einer „Lebenslüge" zu leben vermag. Und da es nicht nur ein pessimistischer Einfall unserer Dichter, sondern eine bittere Wahrheit ist, daß die meisten Menschen in der Lebenslüge leben und daß sie „die Lüge anbeten", so wird auch die Gesetzesreligion noch lange nicht untergehen. Aber trotzige und wahrhaftige Naturen aus einem Gusse können sich nicht mit einer Lebenslüge zufrieden geben. Sind sie nicht kräftig genug, so sterben sie an der Lüge, sind sie stark, so stirbt die Lüge an ihnen. Die Lüge des Gesetzes war, daß es behauptete, man könne es erfüllen. Jeder merkte und Jeder wußte unter Sauls Genossen, daß das nicht möglich war; aber man gestand es sich nicht ein. Die Alten hielten sich vor den Jungen so, als ob es möglich wäre; Einer glaubte es vom Andern und gestand sich selbst nicht ein, daß es unmöglich war. Man half sich der eigenen Sünde gegenüber mit den Gedanken an andere Gerechte und stieg hinab ins ferne Altertum, zu Henoch und Noah und Daniel, um sich „Anwälte" für die Seele zu holen. Man hoffte, Gott werde Eins ins Andere rechnen und flehte auch wohl einmal um Barmherzigkeit; im Ganzen aber ließ man die Lüge bestehen, und that so, als ob Alles gut wäre.

Unter ungeheuren inneren Kämpfen hat Paulus den Lügenschleier zerrissen, den die Behauptungen seiner Väter und Lehrer auch um sein junges Gewissen gewoben hatten. Er hatte etwas ganz Anderes erlebt, als was der fromme Psalmensänger gepriesen hatte: nicht wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, war er; nicht Friede und Ruhe lebten in seiner Seele, nein, er mußte das Furchtbare erleben, — daß sich ihm das heilige, gerechte und gute Gesetz in eine dämonische Verlockung zur Sünde wandelte.

Was sollen wir sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber ich hätte die Sünde nicht gekannt, wenn nicht durch das Gesetz. Denn auch die böse Lust hätte ich nicht gekannt, wenn nicht das Gesetz sagen würde „Laß dich nicht gelüsten". Die Sünde hat das Gebot benutzt, um alle böse Lust in mir hervorzurufen. Denn ohne das Gesetz war die Sünde tot. Ich aber lebte einst [als Kind] ohne das Gesetz. Da kam das Gesetz, und die Sünde gewann Leben; ich aber verfiel dem Tod. Und das Gesetz, das Leben geben soll, ward mir zum Tod. Denn die Sünde benutzte das Gesetz dazu, mich zu be-

trügen und durch das Gesetz mich dem Tode zu weihen. Röm. 7, 7 bis 12.*)

Das war die eine Gefahr, an die meistens die Gesetzgeber nicht denken, die aber jedes Gesetz für trotzige und starke Naturen hat; auch unser Katechismusunterricht sollte sie mehr in Betracht ziehen, damit er nicht ein Unterricht in der Sünde werde und zum Bösen locke. Unschuld geht verloren auch schon durch das Wissen des Bösen. Mit Entsetzen hat das der junge Saul erlebt, und das Gesetz, das Andere priesen, das er selbst über Alles verehrte, ihm ward es zum Verderben, zur Sünde und zum Tod.

So ist das Gute mir Tod geworden? — das sei ferne! Sondern die Sünde war es, damit sie [nach Gottes Absicht] recht als Sünde deutlich werde, indem sie mir durch das Gute den Tod bereitete. 17, 13.

Die Sünde, die als „böser Keim" in ihm wohnte, wie ihm seine Lehrer gesagt hatten, sie machte ihm das Gute zu einer Ursache des Todes. Es sind Erfahrungen, wie wir sie Alle machen, nur nicht mit solcher Tiefe und Kraft, die wir uns aber nicht immer eingestehen wollen. Das ists, was Paulus von seinem Kampfe um das Gesetz noch weiter schildert:

Ich weiß gar nicht, was ich thue, denn ich thue nicht das, was ich mir vorgenommen habe, sondern, was ich verabscheue, das thue ich. .... So finde ich das Gesetz: wenn ich das Gute thun will, ist mir das Böse zur Hand. Denn ich stimme zwar freudig dem Gesetze Gottes zu nach dem inneren Menschen, sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das gegen das Gesetz meines vernünftigen sittlichen Willens kämpft und mich gefangen hält unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern wohnt. Röm, 7, 15. 21 ff.

In diesem Kampfe hat Saul als Pharisäer und Christenverfolger gelebt. Immer fühlbarer sank der Fluch des Gesetzes auf ihn nieder, je genauer er es kennen lernte und je peinlicher er es zu erfüllen suchte. Der „böse Keim", von dem er gehört und den er leicht zu überwinden geglaubt hatte, ward ihm eine sichtbare, selbst erlebte Wirklichkeit, und seine gewaltige, trotzige und feurige Natur, die das Gute so leidenschaftlich wollte, sie gerade stürzte ihn in tausend Sünden hinein, die ihn immer weiter von Gott abführten. Furchtbare Kämpfe müssen dies Gewissen durchtobt haben, bis es endlich besiegt in den Verzweiflungsschrei ausbrechen mußte:

Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Das Wollen des Guten habe ich wohl, das Vollbringen aber nicht. So bin ich es gar nicht, der in mir handelt, sondern die in mir wohnende Sünde. Röm. 7, 18. 20.

Furchtbare Stunden der Qual für den frommen Pharisäer, bis er endlich erkannte: Es ist Alles umsonst. Auch du gehörst zu den Verlorenen, zu den Verworfenen. Sonst würde sich dir nicht aller Eifer für das Gesetz, für deiner Väter heilige Ueberlieferungen, zum Bösen kehren; die Sünde, das Fleisch ist übermächtig in dir wie in allen Menschen. Als Adams Sohn bist auch du dem Tode verfallen. Diesem Verhängnis kann man nie entrinnen.

Da hat er sich selber als ein wahrhaftiger Mensch das Todesurteil gesprochen. Alle die kleinen Tröstungen, mit denen sich die Anderen halfen, nützten ihm nicht. Er war zu stark, zu trotzig und zu wahr für sie. Er sprach sich schuldig. Ihm war das heilige Gesetz der Väter ein Gesetz der Sünde und des Todes geworden Röm. 8, 2. In solchen Stunden hat er sich, seinen Leib, sein Fleisch gehaßt, tötlich gehaßt in banger Furcht vor dem ewigen Verderben. Aber auch sein Hilferuf stieg empor zum Himmel, eine laute Stimme aus dem unruhigen Toben und Lärmen der Menschen, ein Schrei der Verzweiflung: „Ich elender Mensch, wer wird mich herausreißen aus diesem Todesleibe?"

Und dieser Schrei der Verzweiflung ward gehört.

Heinrich Weinel

Kirchenpolitische Fragen

1. Unsere Lage — 2. Kirche und Christentum — 3. Kirche und Kirchen — 4. Kirche und Staat — 5. Kirche und Volk — 6. Kirche und Wissenschaft

*) In der Ausdrucksweise schließt sich diese Darstellung an die Geschichte vom Sündenfall an. Man vergleiche die Verbindung von Sünde und Tod und den „Betrug" der Sünde 2. Kor. 11, 3.

1. Unsere Lage

Als der Herausgeber dieses Blattes seine kirchenpolitischen Anschauungen im vorigen Jahrgange zu veröffentlichen begann, durfte man erwarten, daß manche andere Feder sich regen würde, um eine Diskussion über die hochwichtige Sache herbeizuführen. Es ist nicht geschehen.*) Wollte man nicht, weil jede Art von Politik für noblere Naturen immer eine Beschäftigung von zweifelhaftem Genusse ist? Oder meinte man, daß die Aufgaben der evangelischen Kirche doch auf einem andern Gebiete, als dem kirchenpolitischen, liegen? Oder schien es an sicheren Gesichtspunkten zu fehlen, von denen man ausgehen könnte? Oder man hatte sonst welche Bedenken. Dem sei nun wie ihm sei. Ganz zu schweigen auf die gegebenen Anregungen hin wäre Undankbarkeit gegen D. Rade. Er ist, wie er selbst sagt, vielfach dazu gedrängt worden, „die kirchenpolitische Meinung der Christlichen Welt im Zusammenhange darzulegen." Also scheint doch ein Interesse da zu sein, wenigstens kirchenpolitische Meinungen zu hören. Von dieser Voraussetzung aus ist das Folgende geschrieben. Nur skizzierende Striche will es bieten, das weitere Ausdenken dem Leser überlassend. Selbstverständlich kann es sich dabei auch nur um Darbietung persönlicher Anschauungen handeln, doch mit dem Versuche, den in der Christlichen Welt sonst vertretenen theologischen Grundsätzen möglichst Rechnung zu tragen mit einer leisen Wendung nach dem Sozialpsychologischen. Dadurch wird die Erörterung naturgemäß eine prinzipiellere werden, aber nicht ohne Berücksichtigung der gegebenen kirchenpolitischen Lage.

Eine besondre Erklärung des Begriffs „Kirchenpolitik" wird nicht vorauszuschicken sein. Man kann sich mit der allgemeinen Definition, daß „Kirchenpolitik ein organisierendes Handeln innerhalb des gesamten religiösen und kirchlichen Gebiets ist" recht wohl einverstanden erklären. Höchstens wäre noch ausdrücklich hervorzuheben, daß Kirchenpolitik sich eben auch auf die innere Ausgestaltung der Kirche selbst und nicht nur hauptsächlich auf ihr Verhältnis nach außen bezieht.

Es mag nun richtig sein, daß die Deutschen „ein gedritteltes Volk" sind, geleitet von den drei Großmächten Protestantismus, Katholizismus und Sozialdemokratie. Aber für eine Auseinandersetzung über protestantische Kirchenpolitik empfiehlt sich mehr die Bedeutung der evangelischen Kirche innerhalb des Christentums, ihr Verhältnis zum Katholizismus, zum Staat und zum Volke, sowie ihre innere Organisation ins Auge zu fassen. So lassen sich leichter bestimmte Richtlinien gewinnen. Freilich allen Auseinandersetzungen stellt sich vom Anfang an eine Hauptschwierigkeit entgegen. Sie besteht darin, daß uns Evangelischen ein klarer Kirchenbegriff fehlt. Mit Recht klagte Albrecht Ritschl, daß „in der gegenwärtigen Theologie die Bearbeitung der Lehre von der Kirche in auffallender Weise hinter dem praktischen Drängen auf Kirchlichkeit zurückgeblieben sei." Je nach den verschiedenen Vorstellungen von dem, was Kirche ist, muß auch die Kirchenpolitik eine verschiedene werden. Läßt man wie Richard Rothe die Kirche schließlich in dem Staate aufgehen als dem rechten Ineinander von Religion und Sittlichkeit, so werden andere kirchenpolitische Maßnahmen sich nötig machen, als dort, wo man die Kirche z. B. vorwiegend als Kultusgemeinschaft auffaßt wie Dorner. Trennt man schroff zwischen Kirche und Welt, so wird man überhaupt wenig geneigt sein auf kirchenpolitische Unternehmungen einzugehen. Am meisten Verwirrung jedoch ist geschaffen worden und entsteht immer wieder durch die Unterscheidung einer sichtbaren und unsichtbaren, oder wie Hase sich ausdrückt, einer realen und einer idealen Kirche. Das ist das Uebel, das von jeher die Gewinnung eines klaren evangelischen Kirchenbegriffs vereitelt hat. Da werden Reich Gottes und Kirche, Dogma und wirkliches Sein, ideale Kirche und Ideal der Kirche mit einander verwechselt. Schleiermacher sagt in Bezug hierauf:

Was dem gewöhnlichen Sprachgebrauch gemäß die unsichtbare Kirche heißt [nämlich die Gemeinschaft der Wiedergeborenen], davon

*) Ein wertvoller Beitrag liegt doch noch vor und wird nach der Katzerschen Artikelreihe zum Abdruck kommen. Uebrigens hatte ich deren Erscheinen bald nach der meinigen schon in Aussicht gestellt. D H

ist das Meiste nicht unsichtbar*), und was die sichtbare, davon ist das Meiste nicht Kirche.**)

Besser ließe sich statt dessen sagen: Was Kirche ist (die reale Gemeinschaft der Getauften), ist nicht unsichtbar, und was unsichtbar ist (der in der Kirche wirkende Gottesgeist, das Reich Gottes, die wahrhaft Gläubigen), ist nicht Kirche, d. h. reale wahrnehmbare Gemeinschaft. Doch man braucht hierüber nicht zu streiten. Ganz von selbst muß einleuchten, daß eine unsichtbare Kirche eine contradictio in adjecto ist. Eine Kirche als Glaubensgegenstand kann es nicht geben. Der Glaube bezieht sich nur auf die fortgehende Realisierung des Reiches Gottes durch die Kirche und die in ihr vorhandenen göttlichen Kräfte.

Das Fragwürdige unsrer Lage besteht also nicht darin, daß wir uns mit dem Katholizismus, dem Staat und andern Gemeinschaften oder religiösen und irreligiösen Bewegungen auseinander zu setzen haben, sondern vor Allem darin, daß innerhalb des Protestantismus noch immer Streit ist über den rechten Kirchenbegriff. Dies hauptsächlich macht die Situation zu einer unklaren und schwierigen und hat bisher die protestantische Kirchenpolitik in hohem Grade unsicher sein lassen. An diesem Punkte muß daher eingesetzt werden, wenn es zu einer wirklichen Kirchenpolitik unserer Kirche kommen soll, oder es müßte sich zeigen, daß es eine solche für uns überhaupt nicht geben kann. Mit einem schwankenden Begriff von dem, was Kirche ist, läßt sich schlechterdings Nichts anfangen. Eben daher ist es auch erklärlich, daß die Verfassungsfrage der evangelischen Kirche von der Reformation bis zur Gegenwart nicht hat zur Ruhe kommen können und daß bis heute so viele einander oft diametral entgegengesetzte Vorschläge und Forderungen zu Tage getreten sind. Es fehlt an festen Grundsätzen protestantischer Kirchenpolitik, weil wir noch nicht darüber einig sind, was Kirche ist. Der rechte Kirchenbegriff aber läßt sich nur durch Verständigung über das Wesen des Christentums nach Seite der Gemeinschaft gewinnen. Da muß es sich herausstellen, ob vom christlichen Standpunkte aus überhaupt Kirche sein soll oder nicht, und, das Erste angenommen, von welcher Beschaffenheit sie dann zu sein hat. Katzer

---

Christlicher Humanismus in unserer Zeit

Die Comeniusgesellschaft

In einer Zeit, in der die wirtschaftlichen Interessen im Vordergrunde stehen und Idealismus in den breiten Schichten der Gebildeten vornehmlich als nationale Begeisterung auftritt, hat eine Gesellschaft „zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung“ keinen leichten Stand, zumal wenn sie ohne Staatshilfe lediglich auf freie Opferwilligkeit ihrer Glieder angewiesen ist. Freilich Gründen ist bei der heutigen Vorliebe für Vereinswesen immer noch verhältnismäßig leicht, aber Erhalten ist schwer, ist überhaupt nur durch ein großes Maß positiver Arbeit möglich. Wenn die unter Leitung des Geheimen Archivrates Dr. Keller in Berlin stehende Comeniusgesellschaft auf ein Jahrzehnt des Bestandes zurückblicken durfte, so ist dies ein Zeichen innewohnender Lebenskraft, ein Zeichen, daß sie berechtigte und notwendige Bestrebungen vertritt.

Es war ein Lieblingsgedanke des Comenius, eines der hohen Ideale, die er mit unversiegbarer Freudigkeit verkündigte, die Edlen aus allen Kirchen und Parteien, allen Nationen und Ständen zu vereinigen in einem Bunde zu gemeinsamer Beratung über die Verbesserung der Welt, zu gleicher und gemeinsamer Erweckung, Bildung und Erziehung aller Menschen. Unserm nüchternen Zeitalter sind das unerreichbare Ziele: man fürchtet, Kräfte zu vergeuden mit ihrer Verfolgung. Und doch lehrt die Erfahrung und die Geschichte des geistigen Lebens, daß gerade der Begeisterung für unerreichbare Ziele eine wirksame Kraft zur Erreichung des Möglichen innewohnt. Der „Allgemeine Weckruf“ des Comenius (die Panegersia), der es einst einem Herder angethan, hat dreihundert Jahre nach seiner Geburt eine Gesellschaft erweckt, welche das seinen müden Händen entsunkene Banner wieder aufpflanzen und nach dem Maße der ihr gewordenen Kraft aufrufen und mithelfen will, den „Tempel der Weisheit“ zu bauen, in dem die Nationen, die Stände und die Kirchen in Eintracht bei einander wohnen und sich geistig nähren können.

Es ergiebt sich hieraus von selbst, daß der Zweck der Gesellschaft kein bloß historischer oder litterarischer ist, etwa das Andenken des Comenius zu feiern, seine Schriften herauszugeben oder zu erklären, seine Geschichte zu erforschen. Allerdings hat sie Erhebliches auf diesem Gebiete geleistet. Vor einem Jahrzehnt war der Name des Comenius mit Ausnahme der Pädagogen von Fach sehr Wenigen von unsern Gebildeten bekannt, und es war bei der geringen Zahl einschlägiger Schriften nicht leicht, sich über ihn zu unterrichten. Die Jahrhundertfeier am 28. März 1892 hat zuerst die öffentliche Meinung genötigt, sich mit dem großen Manne zu beschäftigen, hat Tausenden das Bild nicht bloß des weitblickenden Erziehungslehrers und des entschiedenen Zeugen Christi, sondern zugleich das des weitherzigen und rastlosen Menschenfreundes vor Augen gestellt. Diese Feier aber verdankte ihren Umfang der angestrengten Thätigkeit der damals eben gebildeten Gesellschaft. Seitdem ist eine Fülle guter Schriften und Aufsätze, nicht zum wenigsten in den zehn stattlichen Bänden der Monatshefte der Gesellschaft, erschienen, die uns eine genaue Kenntnis der Wirksamkeit des Comenius im Großen, wie auch vieler Einzelbeziehungen seines Lebens und der Tragweite seiner Gedanken vermittelt haben. Daß nicht bloß in der mährischen Heimat, auch in deutschen Städten Denkmäler (das jüngste in Lissa 1898) und Denkzeichen für den großen Mann errichtet sind, daß auch die Reichshauptstadt jetzt eine Comeniusstraße besitzt, das Alles geht mittelbar oder unmittelbar auf die Anregung und Förderung der Gesellschaft zurück. Mit Comenius sind auch die ihm innerlich verwandten Gestalten eines Leibniz, Herder, Kant, Fichte, Schleiermacher u. A., ebenso die Frage nach der Herkunft und Entwicklung der von ihnen vertretenen Weltanschauung zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht worden.

Doch Alles, was hierin geschehen ist und noch geschehen soll, ist der Gesellschaft nur Mittel zum Zweck. Wie bei Comenius Alles auf praktische Abzweckung angelegt war, so will sie durch die Erinnerung an ihn praktisch wirken, nämlich seinen Geist erneuern, seiner Weltanschauung lebendige Verbreitung verschaffen und in diesem Geist bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht einwirken.

Das Eigenartige aber und Vorbildliche der Comenianischen Geistesrichtung ist die wunderbare, unter uns heute selten gewordene Einheit von ernster, entsagungsstarker Frömmigkeit und umfassendem, rastlosem Bildungstrieb, von strenger, sittlicher Zucht und brüderlicher, weitherziger, friedfertiger Liebe. In Comenius sind warmer Pietismus und edler Rationalismus mit einander Eins gewesen, ehe sie hernach getrennt, einander ablösend, aber nicht ergänzend und eben darum jeder in seiner Weise entartend zu Zeitströmungen wurden. Will man diese Geistesrichtung auf eine kurze Formel bringen, so mag sie Christlicher Humanismus heißen. Mich dünkt, sie ist den Ueberzeugungen und Bestrebungen der Freunde der Christlichen Welt nahe verwandt. Man will beiderseits Ernst machen mit der hohen Aufgabe, die in dem Apostelwort liegt: Alles ist euer, ihr aber seid Christi! Man will Herz und Geist weiten, ohne die Enge des Gewissens einzubüßen. Die der Kirche entfremdeten Gebildeten, wenigstens die Aufrichtigen unter ihnen, religiös zu erwärmen und wiederum die kirchlichen Kreise bis hin zu den Stillen im Lande zu beeinflussen, daß sie geistig freier, in Glaubenssachen duldsamer und in Bildungsfragen mutiger werden, das sind so notwendige und so große Aufgaben in unsern Tagen, daß gar nicht genug Arbeitskräfte sich

*) Weil die Gemeinschaft derer, die am festesten im Stande der Heiligung stehen, auch am kräftigsten der Welt entgegentreten, in diesem Sinne die sichtbarste sein müßte.

**) Weil Kirche die Gemeinschaft der Wiedergeborenen sein soll nach Schleiermacherscher Ansicht. Vgl. Glaubenslehre, § 148, 2.

aufmachen können, um sie von verschiedenen Seiten in verschiedener Weise in Angriff zu nehmen.

Harnack hat auf dem vorjährigen Evangelisch-sozialen Kongreß in Dortmund die Berechtigung des modernen Bildungsstrebens vom christlichen Standpunkt aus mustergiltig dargethan und nach allen Seiten hin gewürdigt, so daß sich ein näheres Eingehen auf diese Frage hier erübrigt. Nur Eins möchten wir hervorheben. Den Bemühungen um Volksbildung tritt wohl am häufigsten das Bedenken entgegen, daß durch gesteigerte Bildung die niederen Klassen der Bevölkerung ihrem Berufe entfremdet würden. Demgegenüber muß immer wieder auf die Erfahrungen in andern Staaten hingewiesen werden, vor allem auf die nordischen Volkshochschulen, die ihre Entstehung dem Bischof Grundtvig, dem dänischen Comenius, verdanken, der wie der große Bruderbischof von dem Grundgedanken der Gottesebenbildlichkeit des Menschen aus zum begeisterten und unermüdlichen Apostel einer freilich stark national gefaßten Volksbildung geworden ist. Die dortigen Anstalten blicken bereits auf eine fünfzigjährige Vergangenheit zurück, und ihnen wird von der öffentlichen Meinung das Zeugnis gegeben, daß durch sie die Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit bei Kleinbauern, Handwerkern und Dienstboten sich gehoben hätten. Auch in England und Amerika bringt man jährlich im Wege der Freiwilligkeit wie der kommunalen Selbstverwaltung große Geldopfer bis zu Hunderten von Millionen für Bildungszwecke, überzeugt, daß die zum Verbrechen oder zur Armut führende Unwissenheit mehr koste als Bildung, und mit der Erklärung: „Wir in England können nicht wagen, unser großes Land mit Hilfe einer ungebildeten Wählerschaft zu leiten." Noch aber fehlt in Deutschland ein Andrew Carnegie, ein Reicher, der durch Wort und Beispiel seinen Kollegen die „Pflichten des Reichtums" gerade nach dieser Seite hin aufs Gewissen legte. Auch die Comenius-Gesellschaft hat mit ihren warmen Aufrufen und unausgesetzten Bemühungen in den Kreisen der Begüterten nicht den erwarteten Widerhall gefunden. So hat sie mangels größerer Mittel es sich versagen müssen, selbst Hand anzulegen zu bedeutenderen Unternehmungen und sich darauf beschränkt, die in Frage stehenden und neu auftauchenden Reformgedanken durchzuarbeiten und soviel und soweit wie möglich Anregungen auszugeben und auszubreiten. Hiermit aber hat sie bereits in dem ersten Jahrzehnt ehrenvolle Erfolge erzielt.

Im Unterschied von älteren und in ihrer Art schätzenswerten Organisationen für Volksbildung drängt die Comenius-Gesellschaft auf Volks**erziehung**, nämlich auf Anleitung zur Selbsterziehung in **allen** Volksschichten, auf Anstalten und Einrichtungen ohne Wohltätigkeitscharakter, bei denen „die persönliche Berührung und die gemeinsame Arbeit der Gebenden und der Empfangenden ihre erziehende Wirksamkeit nach beiden Seiten" ausüben soll (so L. Keller in seiner Schrift: Die Comenius-Gesellschaft. Berlin, R. Gaertner 1902). Dahin gehört vor allem die Einrichtung von Volkshochschulen und Bücherhallen. Die an mehreren Hochschulen wie Jena, München, Berlin entstandene Bewegung zur Einführung von Hochschulkursen ist wesentlich aus Verhandlungen und Anregungen der Comenius-Gesellschaft hervorgegangen, in Jena ist das ganze Unternehmen von der dortigen Zweiggesellschaft in die Wege geleitet worden.

Ebenso hatte die Gesellschaft von Anfang an der Frage der Neubelebung der Stadt- und Volksbibliotheken besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Auf Vorschlag des Bibliothekars Dr. Nörrenberg in Kiel, der in England und den Vereinigten Staaten die Free Public Libraries in ihrer großartigen Wirksamkeit kennen gelernt hatte, wurde für die neue Sache der neue Name „Bücherhalle" geprägt und unter diesem Namen eine umfassende Werbethätigkeit entfaltet. Das Ziel war, eine Bibliothek zu schaffen, die, mit Lesehallen verbunden, allen Ständen dienen und der allgemeinen Belehrung, sowie der geistigen Erholung eine neue Heimstätte gewähren sollte. Wenn es zunächst schiene, als sollten die dahinzielenden Aufrufe der Gesellschaft ungehört verhallen, so gingen doch bald einige Großbetriebe mit rühmlichem Beispiele voran, so Dr. E. Abbe in Jena unter Mitwirkung der dortigen Zweiggesellschaft und Friedrich Krupp in Essen. Besonderen Erfolg aber hatten direkte Verhandlungen mit den Verwaltungskörpern der größeren deutschen Städte. Die Rundschreiben, Gutachten und Denkschriften, die zu Tausenden von Exemplaren auf Kosten der Gesellschaft an die Magistrate und Stadtverordneten versandt wurden, bewirkten, daß eine Reihe von Städten, so Berlin und Charlottenburg, Hamburg, Bremen, Elberfeld, Nürnberg u. a., der Sache näher trat und mit Einrichtungen größerer Art voranging.

Die sichtliche Anerkennung, welche die Volkshochschulkurse ebenso wie die Bücherhallen überall da, wo sie ins Leben traten, gefunden haben, hat das Ansehen der Gesellschaft in der öffentlichen Meinung fest begründet. Weiterhin mußte sich das Interesse einer Vereinigung, die den Namen des Comenius trägt, mit innerer Notwendigkeit allen Fragen der Schulreform zuwenden. Die Gesellschaft ist für die allgemeine Volksschule, für die Schaffung eines gemeinsamen Unterbaues der höheren Schulen, auch für die Einrichtung einer Mittelstufe zwischen deren Oberbau und der Hochschule zu freierer Entwicklung der reiferen Schüler, eingetreten. Mit den Vorkämpfern des Handarbeitsunterrichts und der Volks- und Jugendspiele bestehen nahe Beziehungen. Auch den Kampf für die Frauenrechte, insbesondere für das Recht, an der allgemeinen Bildung Anteil zu gewinnen, hat die Gesellschaft im Sinne des Comenius aufgenommen und zwar mit dem leitenden Gedanken einer besseren Verwertung der weiblichen Kräfte für die Zwecke der Volkserziehung. Von da aus bildete sich eine Verbindung mit dem Evangelischen Diakonieverein. Um Anderes, was ferner liegt, wie z. B. die Befürwortung von Volks-, Jugend- und Studentenheimen zu übergehen — Näheres hierüber giebt die oben angeführte Schrift des Vorsitzenden L. Keller —, die Gesellschaft hat sich als eine wirksame Kraft erwiesen, um Volkserziehung in gesunden christlichen Bahnen zu pflegen und zu leiten, wie sie in der von ihr vertretenen Weltanschauung eine berechtigte und notwendige Form oder vielmehr Eigenart christlicher Ueberzeugung und Gesinnung vertritt. Möchte sie darum in dem jetzt anhebenden neuen Jahrzehnt auch bei den Freunden der Christlichen Welt wachsende Unterstützung und Förderung finden! **Bickerich** (Lissa)

Evangelisch-sozialer Kongreß in Darmstadt

2

Wie wuchtig und siegreich die von **Herrmann** entwickelte Gedankenreihe ist, wird erst der Druck des Vortrages Jedem zeigen, der sie nachzudenken gewillt ist. Aber für den nächsten Zweck, Fühlung zu schaffen zwischen der auf diesem Punkte geleisteten theologischen Arbeit und der für die einschlägigen Fragen interessierten Laienwelt im Saal, hielten sich die Ausführungen doch zu sehr auf der Höhe wissenschaftlicher Abstraktion. Das erschwerte auch die nachfolgende Verhandlung. Denn man mag von unserm Kongreßpublikum noch so hoch denken, für rein prinzipielle Fragen ist es doch kaum zu haben, zumal nach einer zweistündigen Rede.

Delbrück suchte dem geschichtlich Gebildeten eine positive Würdigung der christlichen Ethik durch Erinnerungen an die damalige römische Welt zu vermitteln. **Christlieb** formulierte scharf die Antinomie zwischen humaner und christlicher Ethik, die bleiben müsse, um unser Leben in Spannung zu erhalten, damit wir weder die Erde über dem Himmel vergessen noch in Kulturseligkeit versinken: das Ideal einer weltlichen Ethik verlieren wir nicht — umso nötiger ist es, daß das Ideal einer andern Ethik noch vorhanden ist, das uns mit der Welt unzufrieden macht und unzufrieden erhält. Diese Gedanken bog **Weinel** aus dem Resignierten ins Sehnsüchtig-Hoffnungsvolle hinüber. Er begrüßte die Beunruhigung, die gegenüber der Moral der Bergpredigt in Vielen vorhanden ist, als etwas Wertvolles: die Beunruhigung muß noch viel größer werden! Denn wir sind im Begriff, eine neue Stufe der Ethik

zu ersteigen. Das geht nicht ohne Konflikte. (Wohlverstanden, er sprach nicht nur von einem Gegensatz der Ideen und Ideale, sondern von Kämpfen, die der Person ans Leben gehen.) Aber diese Konflikte müssen sein; je öfter sie kommen, desto mehr nähern wir uns dem Ziel.

Weder diese drei Redner noch die übrigen befanden sich in sachlichem, grundsätzlichem Widerspruch zu Herrmanns Ausführungen. (Von der Rede des temperamentvollsten Debatters, deren Absicht Niemand verstand, darf ich wohl absehen.) Aber es war gut, daß der Bann des Gedankenganges, in dem Herrmann uns gefesselt hatte, durch Weinel durchbrochen wurde. In seinen Worten kam das Element der Sehnsucht nach einem Neuen und der Zuversicht auf ein Neues zur Geltung, das der christlichen Ethik so unentbehrlich ist. Nach Herrmann konnte man doch für die Moral Jesu nichts mehr und nichts weniger entnehmen, als daß sie innerhalb der sittlich sozialen Lebensbewegung der Gegenwart — noch brauchbar ist, noch das Eine, was not thut. Aber das genügt nicht. Es muß ihr die Kraft zugesprochen werden, eine neue Zeit, die kommende Zeit heraufzuführen, sonst gehört ihr der Sieg nicht. Unsre Akademiker, auch die Besten, haben eine so große Sorge vor einem wieder hereinbrechenden „Enthusiasmus", einer neuen Schwarmgeisterei, daß sie die notwendigen Linien in die Zukunft hinein selbst in ihrer Ethik nicht ziehen. Und doch hat Herrmann den Zuhörern des Darmstädter Kongresses, die aus unserm heutigen Konfirmandenunterricht herkommen, ohne weiteres die Erkenntnis zugemutet, daß Jesus unter der Erwartung der nahen Endkatastrophe gelebt und gelehrt habe. Widersprochen wurde dem von keiner Seite, und auch ich halte es für ein Ergebnis der historischen Untersuchung, das unaufhaltsam seinen Weg machen wird. Aber wie fremd wird uns doch in dem Augenblick der historische Jesus! Wie schwer die Aufgabe, auch nur in der „Einheit seiner Gesinnung" noch die Atmosphäre zu finden, in der auch wir zur einheitlichen Gesinnung, zu echter Sittlichkeit heranreifen können! Der schlichte Laie wird folgern: wenn diese Ethik in dem Sonnenbrand des nahen Endes gediehen ist, dann kann sie in der Kühle unseres Weltentages schlechterdings keine Giltigkeit haben. Und er wird nicht die Geduld finden, mit uns die Umwege zu gehen, auf denen wir ihn doch wieder zu Jesus zurückführen wollen. Es ist offenbar ein Fehler, wenn wir vom christlichen Ethiker, vom christlichen Lehrer und Prediger immer nur angewiesen werden, 1. hinter uns zu blicken und 2. um uns zu schauen. Dieses „um uns" wird dann sicherlich das Uebergewicht bekommen über jenes „hinter uns", also die Welt über Jesus. Es ist doch ein Unterschied, ob ich direkt mit Jesus gehe und mir seine Forderungen in der Bergpredigt unmittelbar aneigne, oder ob ich inmitten des Pflichtengewebes, in das mein Gegenwartsleben mich verstrickt, nur noch durch gewisse theoretische und praktische Vermittelungen einen (indirekten) Zusammenhang mit der Ethik Jesu festhalten kann. Aber sofort ist der engste Zusammenschluß mit dem Sinne Jesu hergestellt, wenn wir vor uns schauen, wenn wir eine Zukunft ins Auge fassen, die ein Neues bedeutet. Sehnsucht, Erwartung, Zuversicht, nicht Zweifeln an dem, das man nicht siehet! Dieser Enthusiasmus, der sich Gott Lob in der jüngeren Theologie als eine natürliche und notwendige Ergänzung der geschichtlichen Erkenntnis von der Enderwartung Jesu und seiner Jünger hervorwagt, ist nichts Gefährliches, wie unsere sorgenden Freunde wähnen. Schwere Gegengewichte, fast allzu schwere, machen uns Theologen von heute jene gefürchtete „Schwarmgeisterei" unmöglich. Nein, hier ist das Element, das uns einfach unentbehrlich ist, wenn wir vorankommen wollen, das Element, das der Evangelisch-soziale Kongreß pflegen und entwickeln muß, wenn er bestehen und eine geschichtliche Mission erfüllen soll: Enthusiasmus, wie ihn Jesus hatte.

Herrmann hat zugestanden, daß die Stunde jeden Augenblick schlagen könne, wo man die Forderungen des Bergpredigers wörtlich befolgen müsse. Aber er schien damit diesen Forderungen als solchen nur eine zufällige Geltung und nur eine Geltung für das Individuum zuzusprechen. Das Problem des Völkerkrieges, das für den Christen besteht, schob er mit der Bemerkung bei Seite, daß die im Konkurrenzkampf den Individuen auferlegten Probleme sittlich schwerer wögen als die im Statenkampf den Völkern auferlegten. Das ist gewiß insofern richtig, als wir anders als vom Individuum her in der christlichen Ethik die Probleme überhaupt nicht empfinden und anfassen können. Aber das eben wird man dem christlichen Individuum lassen müssen, daß es für das Zukunftsbild von dem, was sein soll und sein muß, auch zwischen den Gruppen und Völkern, sich den Geist, die Seele holt aus jenen Worten Jesu, die gewiß ganz vornehmlich der Ausdruck seiner einheitlichen Gesinnung gewesen sind. Mit dieser Wirkung brennen und bohren ohne Unterlaß die vielbeanstandeten Sprüche der Bergpredigt in unsern Herzen. Um es an einem Beispiel noch deutlicher zu machen: wenn man den Stat als Stat anerkennt, so hat das seine ethischen Konsequenzen, denen man sich nicht entziehen kann; aber indem man diese Konsequenzen zieht, bewegt man sich auf dem Boden rein weltlicher Ethik. Christlich-ethisches Empfinden stellt sich erst ein, wenn man erwägt, ob nicht der Beruf im Stat und das Handeln um des States willen vielleicht heute überschätzt wird? ob nicht eine andre Gestaltung der Dinge möglich und zu erstreben sei, in der dieser Beruf und dieses Handeln andre Formen annehmen müßte? Und christlich-ethisches Urteil kann dergleichen Umgestaltungen im Kleinen und Großen geradezu fordern, wenn sich dies als der einzige Weg ergiebt, um in wirkliche Harmonie mit der „einheitlichen Gesinnung Jesu" zu kommen.

Das aber würde unseres Erachtens einem Evangelisch-sozialen Kongreß die größte Anziehungs- und Aktionskraft verleihen, wenn die ihm zugethanen evangelischen Christen sich nicht nur auf das Formale der Pflicht, sondern auf eine eigene, gemeinsame Wertschätzung der positiven Lebensgüter besinnen wollten. Dahin haben wir es jedenfalls in der ersten Verhandlung des Darmstädter Kongresses nicht gebracht.*) Der Kongreß selber will ja nicht handeln, sondern verhandeln. Aber ein bestimmtes Zukunftsideal müßte doch herausspringen, auf das ein gemeinsamer Wille dann draußen im Leben handelnd sich richten kann. R

Die Bekehrung

Thesen für Heppenheim, 5. Juni (vgl. Nr. 22)

1. Von der Notwendigkeit der Bekehrung ist vom christlichen Standpunkt aus allgemein in dem Sinn zu reden, daß jeder Mensch aus dem Zustand und der Richtung des Selbstlebens heraus in den Zustand und die Richtung des Lebens für, in und aus Gott kommen muß.

2. Das Wesen der Bekehrung in diesem Sinne besteht ethisch betrachtet, in der Verwirklichung der Bestimmung des Menschen zur Persönlichkeit, bei der die Welt und die eigene Natur nur „Rohstoff für die gestaltende Seele" ist; dieses Ideal wird aber (annähernd) nur verwirklicht in der Sphäre des religiösen Verhältnisses, in der dem ringenden Menschen erstens eine übernatürliche Kraft, zweitens ein vollgewichtiges höchstes Gut dargeboten wird.

3. Deren Vollzug erfordert zu dem göttlichen agens ein adäquates Gefäß und Instrument seiner Vermittelung. Ist das Nächste und Wirksamste die lebendige Ausstrahlung der Persönlichkeiten, in denen das neue Leben Gestalt gewonnen hat, so ist die Wortverkündigung im Sinne des Zeugnisses und des Beweises nicht weniger unentbehrlich. Der Typus der Evangelien und der Paulinische stehen hierbei nicht im Verhältnis der Ausschließung, sondern der Ergänzung.

4. Die Möglichkeit der Bekehrung ist, so gewiß mit ihr die Wahrheit des Christentums, prinzipiell betrachtet, steht und fällt, nach zwei Seiten hin praktisch kontrovers: ihrer allgemeinen Zugänglichkeit scheint der thatsächliche Zustand der

*) Vielleicht würde es lohnen, dasselbe große Thema noch einmal auf dem Kongreß vom Standpunkte der Güterlehre aus zu behandeln. Das Referat müßte einem Manne anvertraut werden, der die Hermannschen Ausführungen (die wesentlich Pflichtenlehre boten) anerkennt und auf dem von diesem gelegten Grunde weiterbaut.

christlichen Gegenwart, ihrer vollen Durchführbarkeit schon beim Individuum die Schwäche der menschlichen Natur, vollends die sozialen Zusammenhänge des Bösen zu widersprechen. In beiden Beziehungen ist sowohl der Relativismus wie der Pessimismus zu bekämpfen und die Flucht in den Dualismus, der im geistigen Haushalt zu einer doppelten Buchführung zwingt, zu meiden. Die christliche Lösung der Schwierigkeiten ist das Ora et labora! Jenes insofern, als wir Offenbarungskräfte, dieses insofern, als wir mehr Heroismus brauchen. Beides aber liegt in- und hängt aneinander. Denn „was das Heldentum in der Religion ausmacht, das ist die restlose Hingabe des Menschen an Gott". Johannes Herzog

Verschiedenes

Die Reichstagswahl. Wenn diese Nummer in die Hände unserer Leser kommt, ist der erste Gang der Reichstagswahl vorüber. Zwar die Entscheidung in vielen Kreisen und fürs Ganze wird erst der zweite Gang bringen, die Stichwahl. Aber die Ergebnisse der ersten Wahl, die von den verzwickten Motiven der Stichwahlentscheidungen nichts weiß, sind für den Beobachter der Volksseele interessanter, wichtiger. Das Merkwürdige an dieser Wahl ist die Bedeutung des konfessionellen Moments. Handelsverträge und Brotzoll haben hinter dem Widerstreit der katholischen und protestantischen Idee vielfach zurücktreten müssen; wider Erwarten ist der konfessionelle Streit hier einer Partei und einem Kandidaten zum Fall, dort zum Auferstehen geworden. Aus Gründen, die wir heute nicht darlegen wollen, haben wir diesen unerwarteten Vorgang, den wir Niemandem sonst als den Herren von Bülow und Korum verdanken, mit geteilten Empfindungen verfolgt: gern werden wir bei Gelegenheit nähere Rechenschaft davon geben. Eine Umwandlung der Machtverhältnisse im Reichstag wird durch diese Wahl keinesfalls erzielt werden, aber im Einzelnen können sich sehr beachtenswerte Veränderungen ergeben. Am meisten fesselt unsere Aufmerksamkeit der Bruderkrieg zwischen Zentrum und Polen. Der jüngst erschienene Hirtenbrief des Fürstbischofs Kopp von Breslau ist ein Dokument, dessen Tragweite nicht leicht überschätzt werden kann. Eine solche Kraftprobe von Seiten der Hierarchie in kritischem Augenblick hat unsere Generation noch kaum erlebt: das Wagnis des Bischofs Korum war dagegen ein Kinderspiel. Wir kennen das polnische Volk in Oberschlesien und den niederen Klerus dort zu wenig, um irgend prophezeien zu können: die nächsten Tage werden zeigen, was eines Bischofs Wort dort vermag; aber die ganze Wirkung dieses Schrittes wird erst in einer weiteren Zukunft zu Tage kommen, als Erfolg oder schwerer Mißerfolg. Im patriotischen Interesse das Eingreifen des Kardinals so zu begrüßen, wie von ausgesprochen deutscher Seite hier und da geschehen ist, dünkt uns kurzsichtig und übereilt. Aber der Hirtenbrief beweist, daß man in ernsten katholischen Kreisen die polnische Gefahr erkennt, und daß die Gleichung „Polnisch=Katholisch" zu wanken beginnt. Dies aber mußte kommen; wir haben es nur nicht so früh erwartet.

In unsern engeren Kreisen wird das Schicksal der kleinen nationalsozialen Gruppe mit Spannung verfolgt werden. Ob das Opfer, daß wir Naumann an die Politik hingeben mußten, vom Erfolge gekrönt wird, ist da die Frage. Günstige Aussichten, in die Stichwahl zu kommen, scheinen in mehr als einem Wahlkreise vorhanden: was die einzelnen Mitglieder der Partei an Tapferkeit und persönlichem Dienst leisten, wird heute kaum von irgend einer Partei übertroffen werden. Seltsam genug, daß diese Gruppe, die von der protestantischen Theologie herkommt, gerade durch die erwähnte konfessionelle Erregung in unwillkommene und unerwartete Bedrängnis geraten ist. R

Kleine Mitteilungen. Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung hat den Zweck, hervorragenden Dichtern durch Verbreitung ihrer Werke ein Denkmal im Herzen des deutschen Volkes zu setzen. Sie will dies dadurch thun, daß sie Jahr für Jahr unsere Volksbibliotheken, insbesondere auf dem Lande und in kleineren Städten, mit den Meisterwerken der Literatur versorgt und auch deren sonstige Verbreitung durch Herstellung gut ausgestatteter billiger Ausgaben, soweit noch keine vorhanden sind, fördert. Allerdings: sehr erhebliche Mittel müssen zusammenkommen, um die Stiftung auf eine der Bedeutung der deutschen Literatur würdige Summe zu bringen; solange jährlich weniger als 10000 Mark (denen ein Kapital von etwa 300000 Mark entsprechen würde) an Zinsen zur Verfügung stehen, kann ihre Thätigkeit dem vorhandenen Bedürfnis nur ungenügend Rechnung tragen. Bisher hat sie leider erst 150000 Mark eingenommen. Dennoch hat der Gesamtvorstand beschlossen, mit seiner Thätigkeit zu beginnen und in diesem Jahre zunächst an 500 Volksbibliotheken je sechzehn Bände zu verteilen, darunter: Fontanes „Grete Minde", Marie v. Ebner-Eschenbachs „Gemeindekind", Goethes „Götz von Berlichingen", Kleists „Michael Kohlhaas", eine Auswahl der deutschen Sagen der Brüder Grimm und Roseggers frische Erzählungen „Als ich noch der Waldbauernbub war." Dadurch werden die zur Verfügung stehenden Mittel (Jahresbeiträge und Zinsen, da die einmaligen Beiträge zu dem unangreifbaren Kapital geschlagen werden müssen) gänzlich aufgebraucht und die Stiftung muß um neue Freunde werben. Sie bittet um Zeichnung einmaliger wie auch jährlicher Beiträge. Sendungen, Briefe, Anfragen werden an den Kassenwart der Stiftung, Dr. Ernst Schultze, Hamburg oder mit der Aufschrift „Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg" erbeten.

Die Gaben für Finland haben schon manche Not gelindert. Quittung über die Verwendung von 1240 Mark liegt uns vor; eine zweite Sendung von 1500 Mark geht in diesen Tagen aus Deutschland in das Notstandsgebiet ab. Aber es bleibt noch viel zu thun. Zur Aufnahme von kränklichen schlecht genährten Kindern armer Familien sind für die Zeit der Not Kinderbewahranstalten gegründet. Vielleicht bestimmt, da wir unsere Bitten jetzt erneuern, mancher unserer Geber seinen Beitrag für diesen besonderen Zweck.

Die Hauptzusammenkunft der Freunde der Christlichen Welt findet am 29. und 30. September in Eisenach statt. Das Programm wird vielleicht schon in nächster Nummer veröffentlicht werden. Wenn unsre Versammlung mit den Tagungen des Evangelischen Bundes in Ulm und des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins in Görlitz kollidiert, so ist uns das sehr schmerzlich: aber in der Woche vorher oder nachher hätten wir dasselbe Zusammentreffen mit dem Kongreß für Innere Mission und mit dem Gustav-Adolf-Verein! Bleiben wir also auf unserm alten Termin. Eine eigentliche Konkurrenz findet ja auch bei der geographischen Lage der Versammlungen kaum statt, ganz abgesehn davon, daß wir bei unsern Eisenacher Zusammenkünften auf Intimität Wert legen und also keinen Anspruch auf Massenzulauf erheben. R

Quittung

Für die Hungersnot in Finland (vgl. Nr. 16): 83 Mk. bei der Expedition des Bremer Kirchenblattes eingegangen; 29,10 aus der Gemeinde Riede (Hannover); 11,27 von L, Gr. Oldendorf; je 10 von Sch, Gandersheim; H K, Hannover; N N, Danzig; C K, Naumburg a. Qu.; 5 von A S, Wallerstein; 4 von C, Alsenbrück; je 3 von N N, Langendreer: N N, Bergen; 1 von N N, Eilburg.

Für das notwendige Liebeswerk: je 50 Mk. von den Freunden der Christlichen Welt in Hannover; F L Halle; 20 von J R, Frankfurt a. M.; 5 von B, Hannover-Kleefeld; 3 von P L und P T, Kleingnie.

Für denselben Zweck gingen bei Herrn Pfarrer Stier in Alten bei Dessau ein: 40 Mk. von den Freunden der Christlichen Welt in Leipzig; 10 von E L, Hornberg; 5 von H W, Chemnitz; 3 von B, Bremen; 2,50 von G, Schender.

Für die Gemeinde Klostergrab in Böhmen: 40 Mk. vom Ortsverein des Evangelischen Bundes in Helmstedt.

Für die evangelische Kirche in Turn: 5 Mk. von K S in Stbg.

Für den Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein: 10 Mk. von C B, Marburg.

Herzlichen Dank! D H

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Dresden. Mittwoch 24. Juni 8 Uhr bei Kneist, große Brüdergasse 2, I. Stock: Ist die Kirche eine Stiftung Jesu? (Needon.)

Gotha. Dienstag 23. Juni 4 Uhr im Schützen: Die Grundlagen unsrer Naturerkenntnis.

Magdeburg. Dienstag 23. Juni 4 Uhr im Stadtmissionshause, Hasselbachstr. 1 Vierteljahrs-Versammlung: Biblische und babylonische Schöpfungsgeschichte. Prof. D. Gunkel-Berlin. Gäste, auch Damen, willkommen.

Nordhausen. Mittwoch 24. Juni 5 Uhr Zusammenkunft im Hotel Schneegaß: Religionslose Sittlichkeit. (Rektor Heine.)

Cand. theol. gesucht zum 1. Oktober für die Privatschule zu **Beelitz** (unweit Potsdam) als Klassenlehrer der Sexta. Gehalt 1600 Mk. — Anfragen und Offerten an Kandidat **Krüger, Beelitz** (Mark).

Gesucht von mir ein Kandidat der Theologie oder des Predigtamts für Gemeindethätigkeit. Arbeit sehr fördernd und belehrend. Bedingungen durch Anfrage.
Senior D. **K. Teichmann** in **Frankfurt** a. M.

Es wird antiquarisch zu kaufen gesucht **Meyers Kommentar** (neueste Aufl.). Angebote an die Redaktion.

Unsre geprüfte **Kleinkinderschullehrerin** ist während der Juliferien ohne rechtes Heim und wünscht während dieser Zeit eine Familie mit kleineren Kindern in **Sommerfrische** oder **Seebad** zu begleiten gegen freie Station ohne Vergütung. Gefl. Anerbieten an
Pfarrer Dr. **Heußner, Cassel**

Hülfsprediger

Die **Mennoniten-Gemeinde zu Crefeld** sucht möglichst bald zur Vertretung des erkrankten Pfarrers einen evangelischen, am liebsten einen ordinierten **Hülfsprediger** für etwa 1/2—3/4 Jahr. Gehalt für einen ordinierten Hülfsprediger M. 200.— monatlich. Meldungen werden erbeten an den Aeltesten der Mennoniten-Gemeinde Herrn **Heinr. Müller-Brüderlin, Crefeld**, oder an den Herrn Präses des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde Lic. **Pfarrer Everling zu Crefeld.**

Die deutsch-evangelische Gemeinde in **Bradford** (England) sucht einen jungen deutsch-evangelischen Theologen, der bereit wäre, das Pfarramt an der Gemeinde zu übernehmen. Voraussetzung: Erstes und zweites Dienstexamen und Ordination, Verpflichtung für Bradford auf 3 Jahre. Gehalt Mk. 3000 und freie Wohnung. Bewerber wollen ihre Belege über Examen, Ordination und bisherige Thätigkeit einsenden an den

Kirchenrat der deutsch-evang. Kirche in Bradford
Great Horton Road 29

Dampfmolkerei Ellerthal E. G. zu Zwinge am Harz

liefert feinste Tafelbutter aus pasteurisierter Vollmilch bei regelmäßiger Abnahme

das ganze Jahr 120 Pfennig

Packetporto extra; Verpackung und Nachnahmegebühr unberechnet.

Die Kellerei Wolfer Waisenheim

sucht durch eigene Arbeit einen kleinen Teil der jährlich erforderlichen grossen Summen zur Unterhaltung der Anstalt

Wolfer Waisenheim

mit ihren 130 ev. Kindern zu erwerben. Es werden **nur gute, preiswürdige Moselweine** geführt, von 50 Pfg. an bis zu 4 Mk. hinauf. Wer ein gutes Werk im Stillen unterstützen will, ohne dass es ihn etwas kostet, der verlange die Preisliste und bestelle seinen Bedarf an Moselwein bei der

Kellerei Wolfer Waisenheim
zu **Wolf a. d. Mosel** Station: Traben-Trarbach

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H. Stuttgart und Berlin

Soeben erschienen:

Spinoza und Schleiermacher

Die kritische Lösung des von Spinoza hinterlassenen Problems

Von

Dr. **Theodor Camerer**
Dekan a. D.

Geheftet 4 Mark

Der Verfasser, der in seiner Schrift über „**Die Lehre Spinozas**" schon eine systematische Darstellung der Weltanschauung Spinozas gegeben hat, läßt nun eine **kritische Würdigung des Spinozischen Systems** folgen. Von besonderer Bedeutung ist darin der Hinweis auf die **Ergänzung** und **Weiterführung** Spinozischer Gedanken in **Schleiermachers „Dialektik"**.

Zur Empfehlung der Arbeit wird die Bemerkung genügen, daß Eduard Zeller dieselbe als eine „abschließende" bezeichnet hat.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Monatsschrift für die kirchliche Praxis

Der Zeitschrift für praktische Theologie Neue Folge

In Gemeinschaft mit

D. P. Drews, Professor in Gießen, **Lic. F. Niebergall**, Privatdozent in Heidelberg, **D. K. Teichmann**, Senior u. Konf.-Rat in Frankfurt a. M

und vielen anderen namhaften Vertretern der modernen Theologie

herausgegeben von

Professor D. **O. Baumgarten** in Kiel

Abonnementspreis für den Jahrgang (12 Hefte) M. 6.—

Einzelne Hefte M. —.75

Postzeitungs-Nr. bei der Reichspost 5245, bei der K. Württ. Post 189

1903. III. Jahrgang der Neuen Folge

Inhalt des 6. Heftes:

Notizen. — Zu der Perikope vom ungerechten Haushalter. Von Inspektor Georg Wustmann. — **D'r Hamburg'r.** Eine Krankenbesuchs-Geschichte. Von Pfarrer K. Hesselbacher. — **Predigt-Einleitungen.** Von Prediger Wilhelm Schubring. — **Kirchliche Chronik.** Von Professor D. Baumgarten.

Theologische Rundschau

in Verbindung mit vielen Fachgenossen

herausgegeben von

D. W. Bousset, Professor in Göttingen und **Lic. W. Heitmüller**, Privatdozent in Göttingen

Abonnementspreis jährlich (12 Hefte) M. 6.—

Einzelne Hefte M. —.80

Postzeitungs-Nr. bei der Reichspost 7811, bei der K. Württ. Post 288

Sechster Jahrgang 1903

Inhalt des 6. Heftes:

Darwinismus von heute und Theologie III. Von Privatdozent Lic. R. Otto. — **Altes Testament.** Geschichte der israelitischen Religion. Von Professor D. W. Nowack. — **Praktische Theologie.** Religionsunterricht (an höheren Lehranstalten). Von Dr. Koppelmann. — **Soziale Litteratur.** Von Pfarrer G. Traub.

Contra Delitzsch!

Prof. Dr. **Fritz Hommel:** „Die altorientalischen Denkmäler und das Alte Testament." Zweite Auflage, mit einem Nachwort über den Namen Jahve und einem über die neusten Darstellungen der babyl.-assyr. Religion orientierenden Exkurs vermehrt.

Preis 1,50 Mk.

Verlag: Deutsche Orient Mission Berlin W. 10

Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W. 9.

In unserem Verlage sind soeben erschienen:

Steuernagel, Priv.-Doz. Dr. **C.**, **Hebräische Grammatik** mit Paradigmen, Litteratur, Uebungsstücken und Wörterverzeichnis. [Porta lingg. orient. I.] Mk. 3.50, geb. Mk. 4.—. — Speziell zur Vorbereitung für das Hebraikum geeignet. —

Halfmann, Dr. **H.**, Realschul-Dir. und **Köster**, Dr. **J.**, Prof., **Kleines Quellenbuch** für den ev. Religionsunterricht. [Obertertia bis Prima.] Kart. Mk. 0.80.

Hülfsmittel zum evangel. Religionsunterricht. Herausg. von den Gymn.-Dirr. **M. Evers** und **F. Fauth:**
Heft 22: **Kirchengeschichte** im Zeitalter der Reformation (1517—1555) von Oberlehrer Dr. **H. Liedtke.** Mk. 1.25.

Meinke, E., Reg.- u. Schulrat, **Hülfsbuch für den evangel. Religionsunterricht an Lehrerbildungsanstalten:**
4 Bändchen: **Bilder aus der Kirchengeschichte.** Vierte, verb. (Doppel-)Aufl. [Nach den neuen Lehrplänen.] Geb. Mk. 1.50.

Sachsse, Dr. **E.**, Univ.-Prof., **Zeitgemäße Wahrheiten** über christlichen Glauben, Erkenntnis und Predigt. Zweite Aufl. Mk. —.25, von 50 Exp. ab zu Mk. —.15, von 500 Exp. ab zu Mk. —.10.

Skovgaard-Petersen, C., Pastor, **Des Glaubens Bedeutung im Kampf ums Dasein.** Ein Appell. Fünftes bis zehntes Tausend. Billige Volksausgabe. Hübsch geb. Mk. 1.50.

Liebmann, Dr. med. **Alb.**, **Stotternde Kinder.** Mk. 2.40.

Stilling, Univ.-Prof. Dr. **J.**, **Die Kurzsichtigkeit**, ihre Entstehung und Bedeutung. Mit 4 Abbildungen. Mk. 2.—.

Longinos: Ueber das Erhabene

Verdeutscht und eingeleitet durch Dr. **Fr. Hashagen**

Preis 1,20 Mk.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Zimmersche Anstalten.
Prof. D. Dr. Zimmer — Berlin-Zehlendorf

I. **Ev. Töchterheime**, wissenschaftliche Pensionate mit hauswirtschaftlicher oder pädagogischer Fachausbildung in Cassel, Wilhelmshöhe, Graz. [in Bonn.
II. **Ev. Lehrerinnenseminar** mit Internat
III. **Heilerziehungsheim**, Pensionat für nervöse j. Mädchen (Erziehung, Unterricht, fachärztliche Aufsicht) in Berlin-Zehlendorf.
IV. **Krampfkrankenheim Weisses Haus** für epileptische etc. Frauen u. Kinder (Kur, Pflege und Erziehung) in Berlin-Zehlendorf.
V. **Sanatorium Heimathaus** für weibliche Nervenleidende in Berlin-Zehlendorf.

Evang. Hospiz i. Ulm a. D.

Drei Minuten vom Bahnhof Zeitblomstr. 7. Eingang durch den Garten. Fremdenzimmer von 1—1,50 Mk. Gute Betten, ruhige Lage, Restauration parterre. Guter Mittagstisch von 60 Pfg. an und höher. Wein, Bier.

Verwalter **Maier**

Bücher liefern und kaufen
Krüger & C., Leipzig
Antiquar-Kat.: Theol., Philos., Pädag., Hausmittel, Geschenklitt. **kostenfrei.**

Soeben erschien:

Jesus

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

im neunzehnten Jahrhundert

Von

Heinrich Weinel

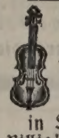
8. 1903. M. 3.—; gebunden M. 4.—

Inhalt: Einleitung. — Die Zerstörung des überlieferten Christusbildes durch die historische Kritik (Reimarus, Paulus, Lessing, Strauss, Bauer, die moderne Theologie). — Jesus als Reformator der Ethik und des Kultus im Lichte des Liberalismus (Renan, Strauss, die Freireligiösen und Egidyaner, Wolfgang Kirchbach). — Jesus im Lichte der sozialen Frage (Richard Wagner. Sozialdemokraten. Christlich-Soziale.). — Jesus im Lichte des Kulturproblems als Prediger einer buddhistischen Selbsterlösung (Schopenhauer, Wagner, Theosophen und „Germanen“. Nietzsche. Naumann. Haeckel u. a.). — Jesus und die religiöse Frage der Gegenwart (Tolstoi. Chamberlain. Harnack. Rosegger. Bourrier. Schell.).

Alkohol-
Entziehungskur für bessere Stände
Rittergut Niendorf am Schallsee b. Ratzeburg
Arzt Dr. med. Burmester
Anfrag. u. Prosp. fr. nur d. **Alfred Smith**

PIANOS von ℳ [illegible] an.
Harmoniums von ℳ [illegible] an.
Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probelieferung. 10jährige Garantie. Pianos und Harmon. zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.
Wilh. Rudolph, Giessen.

August Dürrschmidt,



Musikinstrumente und Saitenfabrik
Markneukirchen
in Sachsen Nr. 227
Billig! gegr. 1862. Preiswert!

Neue illustrierte **Preisliste** über alle Instrumente und Musikwerke auf Verlangen postfrei

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg